

Papstes in diesen befürwortet hätten. Dieser sei aber für das protestantische Deutschland nichts. „Das katholische Deutschland treibt dem Papst zu, der protestantische Teil unseres Volkes aber sieht in der Anerkennung der Welt-herrschaft der Angelfachsen und des von ihm (sic) erhobenen Völkerbundes das geringere Uebel. Unter ihm behält einmal der überwiegende Teil unseres Volkes die Freiheit seiner religiösen Ueberzeugung; je größer das deutsche Volk als christlich-evangelische Macht der Herrschaft materieller Gedankengänge gegenübersteht“ u. s. w. Diese krausen Darlegungen sind „ein Dokument engherzigster konfessionell-protestantischer Einstellung des politischen Denkens, die es völlig unfähig macht, sich mit der grausen Wirklichkeit unserer Lage auseinanderzusetzen. Herr vom Stein hat offenbar gar kein Empfinden für das Unrecht, das er mit seinen grundlosen Verdächtigungen dem Papsttum zufügt; er gibt sich auch keinerlei Rechenschaft darüber, welchen Eindruck seine antirömische Geschichtsbaumeisterei auf seine katholischen Volksgenossen machen muß. Das ist tieftraurig, und noch trauriger ist es, daß eine Hochschulleitung sich dazu hergibt, solcher Friedensstörung Handlangerdienste zu leisten.“

Sachlich wäre dazu nur noch zu bemerken: Das katholische Volk will das Recht und die ungehinderte Möglichkeit, ruhig nach seiner Fassung selig zu werden und gesteht jedem Protestanten das gleiche Recht zu. Das katholische Volk erträgt es nicht länger, wegen seiner religiösen Ueberzeugung den Protestanten gegenüber zurückgesetzt zu werden. Innerhalb dieser Grenze der religiösen Freiheit und Gleichberechtigung ist das katholische Volk für jede Ordnung der inneren und äußeren Verhältnisse zu haben, welche seiner religiösen Ueberzeugung nicht widerspricht und dem deutschen Volke begründete Aussicht auf Wiedererhebung zu neuer Blüte eröffnet. Dinge wie die hier geschilderten führen zu einem solchen Wiederaufstieg nicht, sie stören und verhindern nur die ruhige Entwicklung, indem sie das Leben des deutschen Volkes in seinem Innersten vergiften und die deutschen Katholiken immer wieder zu einer Aufreibung ihrer besten Kraft im notwendigen und berechtigten Abwehrkampfe gegen solche Angriffe auf ihr physisches und moralisches Dasein zwingen. Wohl ist alles Leben Kampf, aber es sei ein edler Wettstreit zur Erreichung höchster Ziele, er bewege sich in der Gestalt gemeinsamer Arbeit zur Ueberwindung der sachlichen Hemmungen verschiedenster Art, und wenn er einmal zum Geisterkampfe wird, so werde er mit geistigen Waffen geführt, an geistigen Waffen gibt's aber nur eine, das ist die Wahrheit. Die bisher geschilderte protestantische Kampfweise lebt nur von Lügen, von Unterdrückung, Erfindung und Mißdeutung von Tatsachen.

Die religiöse Frage in Südslawien.

Von Univ.-Prof. Dr Alois Hudal, Graz.

Am 12. November 1920 wurde in Belgrad unter großen Feierlichkeiten der orthodoxe Metropolit Dimitrije zum Patriarchen der serbischen Nationalkirche Südslawiens gewählt. Die Feierlichkeit, die in Anwesenheit des Thronfolgers und der ersten Persönlichkeiten Serbiens stattfand, hat eine weittragende politische und kirchliche Bedeutung. Was durch ein Jahrhundert in zähester Arbeit von Politikern und Geistlichen erstrebt wurde, ist nunmehr eingetreten. Während früher das orthodoxe Serbentum auf drei Autokephalkirchen (Serbien, Montenegro, Karlowitz) und zwei autonome Kirchen (Bosnien-Herzegowina, Dalmatien) verteilt war, ist nunmehr zur politischen Einheit die kirchliche gekommen. Damit hat die alte Karlowitzer Kirche in Syrmien, die seit 1796, bezw. 1848 Patriarchatsitz der Serben Südungarns war, wieder ihren Vorrang an die Metropole des neuen süd-

slawischen Staatswesens abgetreten. Der neue Patriarch wurde nach einem eigenen Statut vom 23. Oktober 1920 gewählt. An der Wahl nahmen teil sämtliche Bischöfe, Bistumsverweser, die Vorsteher der großen orthodoxen Klöster, die rangältesten Protopresbyter, die Direktoren der Seminarien und vom Laientum die hervorragenden Männer des öffentlichen Lebens. Nach der Neuordnung des südslawischen Staates wird auch die orthodoxe Kirche in ihrer inneren Verfassung reorganisiert werden. Bis jetzt war die Verfassung der einzelnen serbischen Kirchen sehr verschieden und vielfach durch politische Momente beeinflusst. Am kirchlichsten war die Verfassung in Dalmatien und Montenegro. In Serbien war das Laientum nicht ohne Einfluß, doch hatte der Klerus noch immer in der Organisation der Kirche eine starke Vertretung, um entscheidend mitarbeiten zu können. Dagegen war die Kirche von Karlowitz, Bosnien und Herzegowina dem Laientum vollständig ausgeliefert. Erst im Jahre 1911 erhielt Karlowitz ein neues Statut für die Patriarchal-Synode, in dem verschiedene Vorrechte des Königs und der Laien eingeschränkt wurden. Bei der Neuorganisation der serbischen Nationalkirche wird die anglikanische Kirche nicht ohne Bedeutung sein. Die Beziehungen der Anglikaner zu den Serben reichen zurück in die Zeit unmittelbar vor dem Kriege. Nach dem Sturze des Zaren in Rußland fand auch die russische Kirche eine Stütze im Erzbischof von Canterbury. Auch wurden zahlreiche, aus Serbien geflüchtete Geistliche, besonders die Metropoliten, in England gastlich aufgenommen. Daß die Anglikaner eine Annäherung der Orthodoxen wünschen, beweist die Gründung der Anglo Eastern Association und der Serbian Church Aid Found, auf deren Kosten vierzehn serbische Theologen in Oxford erzogen werden. Die seit März erscheinende Vierteljahrsschrift „The Christian East“ behandelt alle Fragen der Orthodoxie mit der offenkundigen Absicht einer Union. Auffällig sind auch in den serbisch-orthodoxen Blättern die Artikel über den Anglikanismus. Es besteht zwar ein bedeutender dogmatischer und kirchenrechtlicher Unterschied gegenüber dem Anglikanismus, doch hat bereits die russische Kirche verschiedene Zugeständnisse gemacht. Die Verfassungsunterschiede kommen für die serbisch-Orthodoxen kaum in Betracht. Serbischerseits herrscht in Hinsicht der Kirchenverfassung — Montenegro ausgenommen — eine sehr freie Auffassung. Tatsächlich wurde die orthodoxe Kirche in Bosnien und Karlowitz auf Grund ihrer Verfassungsgeetze von Laien beherrscht. Die Union mit den Anglikanern könnte aber nur auf einer allgemeinen, orthodoxen Kirchenversammlung, die auch für 1921 geplant ist, durchgeführt werden. Man denkt deshalb in England vorderhand nur an eine external unity. Der freundliche Empfang der orthodoxen Delegation auf der 6. anglikanischen Kirchenkonferenz von Lambeth (London) hat die Sympathie noch gesteigert. An der feierlichen Prozession in der Albion-Kathedrale in London nahmen die orthodoxen Metropoliten mit den anglikanischen Bischöfen in feierlichem Ornat teil. Da die religiösen Probleme in den Balkanstaaten auch in der Politik eine große Rolle spielen, dürfte ein Rückblick auf die Geschichte willkommen sein, um die weitere kirchlich politische Entwicklung richtig beurteilen zu können.

Die Gründung der serbisch-orthodoxen Nationalkirche ist im 12. Jahrhundert erfolgt durch Sava, den Bruder des ersten serbischen Großfürsten Stephan Nemanja, der den serbischen Staat gegründet hat (1183). Stephan wurde auch durch einen päpstlichen Legaten zum König von Serbien gekrönt. Bald darauf aber gründete Sava mit Unterstützung des Patriarchen von Konstantinopel die Nationalkirche Serbiens. Infolge der politischen Ausdehnung des serbischen Reiches stieg auch der Einfluß dieser Kirche. Bereits in den Bistumsgründungen Savas sind weitaussehende Pläne niedergelegt. Mit der Errichtung der Nationalkirche trennte sich Serbien von Rom endgültig. Alle Unionsversuche der folgenden Jahrhunderte, an denen besonders Helena von Walois, die Witwe des serbischen Königs Uroß, beteiligt war, verliefen ergebnislos. Unter König Stephan Dušan, der den

Serbenstaat zum Höhepunkt der Machtentfaltung führte, wurde 1356 die serbische Nationalkirche zum Patriarchat erhoben. Mit dem Tode Dušans zerfiel das serbische Reich in eine Reihe von Gaufürstentümern. Nur die Kirche überlebte den Untergang des serbischen Volkes in der Schlacht am Amselsfelde. Sie kam zwar vorübergehend unter griechischen Einfluß, war aber dennoch der Hauptstützpunkt des nationalen Lebens der Serben während der Türkenzeit. In den serbischen Klöstern wurde durch Gründung von Buchdruckereien an der Erhaltung des nationalen Geistes mitgearbeitet. Das Eingreifen Rußlands und Oesterreichs in die Balkanverhältnisse seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hatte ein gespanntes Verhältnis zwischen der serbischen Nationalkirche und der Pforte von Konstantinopel zur Folge. Es kam zu zwei großen Auswanderungen serbischer Familien unter der Führung der serbischen Patriarchen im Jahre 1690 und 1737. Bald nach der Auswanderung, die nach Südungarn erfolgte, bemühte sich die Pforte, die Nationalkirche Serbiens aufzuheben. Gleichzeitig mit dem Untergang der bulgarischen Nationalkirche wurde auch das serbische Patriarchat aufgehoben (1766). Am Beginn des 19. Jahrhunderts, als die große nationale Erhebung der Balkanflawen begann, war es eine der ersten Sorgen des Fürsten Miloš Obrenović, die Kirche Serbiens, die von griechischen Bischöfen verwaltet wurde, wieder dem nationalen Gedanken zurückzuerobern. Ein Konkordat regelte die kirchlichen Verhältnisse (1832). Die Neuordnung der Kirche erfolgte unter großen Wirren in der Zeit nach dem Berliner Kongreß. Im Jahre 1879 erhielt die serbische Kirche die volle Unabhängigkeit (Autokephalie) vom Patriarchat von Konstantinopel. In verschiedenen Gesetzen wurde sodann die Nationalkirche organisiert, die unmittelbar vor Beginn des Weltkrieges acht Bistümer zählte. Schon in den neunziger Jahren wurde in der Belgrader Nationalversammlung die Wiederherstellung des alten serbischen Patriarchates gefordert.

Die Kirche von Montenegro, das sich politisch nach dem Tode Dušans vom serbischen Einheitsstaate löste, blieb auch nach dem Tode des serbischen Kaisers im Verbande der serbischen Nationalkirche. Vorübergehend kam es zu Unionsverhandlungen der montenegrinischen Fürstenfamilie Balša, ohne daß diese Union für die Bevölkerung oder die Geistlichkeit Montenegros eine tiefere Bedeutung hatte. Die Residenz der Metropole von Montenegro ist seit dem Jahre 1485 Cetinje. Lange Zeit (1516 bis 1852) hatten die Metropolitentum auch die Herrschaftsgewalt in ihren Händen. Auch in Montenegro beginnen mit dem 17. Jahrhundert enge Beziehungen zur russischen Kirche. Im 17. Jahrhundert wurden neuerdings Unionsverhandlungen mit Rom aufgenommen, an denen sogar ein vom Volke vielverehrter orthodoxer Heiliger, der Metropolit Basilios von Hlm beteiligt war. Die tatsächliche Autokephalie und Unabhängigkeit von der serbischen Nationalkirche in Peć erhielt die montenegrinische Kirche erst im Jahre 1750. Je mehr die Beziehungen zum Patriarchat von Peć sich lockerten, um so inniger wurden jene zu Rußland, das auch in die innerkirchlichen Verhältnisse Montenegros wiederholt eingriff. Nach dem Jahre 1852, in dem die Erhebung Montenegros zum Fürstentum stattfand, wurde auch die Innenorganisation der Kirche durchgeführt. Unmittelbar vor dem Weltkrieg bestanden drei Bistümer: Cetinje, Ras-Hlm (Bischofsitz Nikšić) und Peć.

Die dritte serbische Autokephalische Kirche, die bis zum Jahre 1920 mit der Würde eines Patriarchatsitzes ausgezeichnet war, ist jene von Karlowitz. Ihre Gründung hängt zusammen mit den Einwanderungen der Serben nach Südungarn und Syrmien. Diese Einwanderungen begannen bald nach der Schlacht am Amselsfelde und steigerten sich im 15. Jahrhundert. Die ständigen Kriegswirren hatten im Frühjahr 1690 die Einwanderung von 120.000 bis 150.000 Serben nach Südungarn zur Folge. Die Führung hatte der Pećer Patriarch Arsinjus Crnojević. Als Siedlungsgebiet wurde die Donau-Theißgegend bis Erlau-Myireghhaza und Szathmar-Memeti, ferner

das Gebiet längs der Donau-Save zugewiesen. Die religiöse Freiheit der Einwanderer wurde in verschiedenen kaiserlichen Erlässen sichergestellt. Das eigentliche Gründungsjahr der serbischen Nationalkirche Ungarns ist aber 1695. Der Sitz des Metropoliten war zuerst das Kloster Krusiedol, wo bereits im 15. Jahrhundert ein serbisches Bistum bestand. Mit dem Jahre 1716 wurde die Residenz nach Karlowitz verlegt. In der Folgezeit ist die Geschichte der Karlowitzer Kirche charakterisiert durch den ständigen Kampf mit den Unionsbestrebungen der katholischen Bischöfe Ungarns, ferner durch die Bemühungen, die religiösen Freiheiten zu erweitern. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts begann der Einfluß des russischen Synods auf die orthodoxe Kirche Südungarns, da mehrere Lehrer im Auftrage des Synods zur Gründung serbischer Schulen nach Karlowitz geschickt wurden. Der Einfluß Rußlands steigerte sich, seitdem der Synod die serbischen Bistümer Ungarns und Dalmatiens mit liturgischen Büchern versorgte. Es trat allmählich eine große literarische Abhängigkeit des Serbenvolkes von Moskau und Kiew ein, die erst mit dem Auftreten des serbischen Dichters Dositheus Obradović am Ende des 18. Jahrhunderts eingedämmt wurde. Die Reform der kirchlichen Verhältnisse dieser eingewanderten Serben suchte die Kaiserin Maria Theresia durchzuführen. Es erschienen mehrere kaiserliche Reskripte, die entsprechend dem joesefinischen Geiste des Zeitalters das Bestreben zeigten, die staatliche Omnipotenz für kirchliche Gebiete festzulegen. Selbst für bischöfliche Diözesanvisitationen wurde behördliche Bewilligung vorgeschrieben. Ebenso konnte die Exkommunikation ohne Zustimmung der Regierung nicht ausgesprochen werden. Mit dem Nationalkongreß der eingewanderten Serben von Temesvar 1719 beginnt die Erstarkung des Laienelementes und die Zurückdrängung der geistlichen Einflußsphäre. Der bis dahin wirksame geistliche Einfluß Rußlands wurde auch literarisch durch den Joesefinismus und die französische Aufklärungsphilosophie ersetzt. Auf dem nationalen Kongreß der Serben Südungarns wurde immer stürmischer die Stärkung des Laieneinflusses auf die orthodoxe Kirche verlangt. Am nationalen Kongreß des Jahres 1848 wurde der damalige Metropolit zum Patriarchen erhoben. Bald darauf wurde durch ein kaiserliches Patent die Patriarchatswürde dauernd mit dem Karlowitzer Metropolitenbistum verbunden. Bei der Neuorganisation wurde als Grundsatz die Verwaltung der Kirche in der Form von Kongressen festgelegt. Dieser Grundsatz wurde konsequent bis zur Pfarrorganisation durchgeführt. So erhielt das Laienelement die Oberhand gegenüber der bischöflichen Gewalt. Vor dem Weltkrieg erstreckte sich der Jurisdiktionsbereich des Karlowitzer Patriarchats auf sechs Bistümer, die in Kroatien, Slavonien und in Ungarn ihre Sitze hatten. Im Jahre 1912 wurde die autonome Kirchenverfassung über Betreiben der ungarischen Regierung gewaltsam aufgehoben. Seit 1914 war auch nach dem mysteriösen Tod des Patriarchen Bogdanović der erzbischöfliche Stuhl verwaist.

Die Kirche von Bosnien und Herzegowina geht in ihren Anfängen auf den Begründer der serbischen Nationalkirche, Sava, zurück. Zur Einkleidung kam sie aber erst im 15. Jahrhundert. Durch den Untergang des serbischen Staatswesens waren viele Orthodoxe zur Auswanderung nach Bosnien gezwungen, wo sie an der Nordwestgrenze des Landes neue Wohnsitze fanden. Das Vordringen der Türken hatte in Bosnien und auch in Kroatien starke konfessionelle Verschiebungen zur Folge. Seit dem Untergang der Selbständigkeit Bosniens (1463) und Herzegowinas (1483) begann in beiden Ländern ein Kampf zwischen Katholizismus und Orthododrie. In diesem Kampf beider Bekenntnisse spielten die serbischen Patriarchen von Pec, denen die orthodoxe Kirche von Bosnien und Herzegowina unterstand, eine besondere Rolle. Ihr Bestreben war die Erweiterung des kirchlichen Rechtsgebietes, um die hohen Steuern an die Pforte in Konstantinopel leichter bezahlen zu können. Diesem Bestreben der Pecer Patriarchen kam die türkische Pforte jederzeit entgegen. Nur dem Eingreifen der Französis-

Einer ist die Erhaltung des katholischen Elementes in Bosnien und Herzegowina zu danken. Auch in Bosnien kam es zu Unionsverhandlungen mit Rom, die aber nur das Ergebnis politischer Berechnungen gewesen sind. Wie in den übrigen Balkanländern, war auch in Bosnien die orthodoxe Kirche den Phanarioten vollständig ausgeliefert. Erst die Uebernahme beider Länder durch Oesterreich nach Artikel 27 des Berliner Kongresses bedeutete den nationalen und religiösen Aufschwung der Orthodoxen Bosniens und Herzegowinas. Bei der Neuorganisation der orthodoxen Kirche handelte es sich zunächst darum, das nationale serbische Element zu stärken und die durch die lange Patriarchalherrschaft bewirkte Hellenisierung zu beseitigen. Nach langwierigen Verhandlungen kam im Jahre 1880 mit dem ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel ein Konkordat zustande, in dem die Ernennung der Metropoliten dem Monarchen übertragen wurde. Bald nach Abschluß des Konkordates bestiegen serbische Bischöfe den Metropolitanstiz von Sarajevo, Mostar und Zvornik. Die religiöse Neuordnung auf Grund des Konkordates befriedigte die Orthodoxen nicht, weil nämlich das Laienelement zurückgesetzt und das Verhältnis gegenüber dem Karlowitzer Patriarchen nicht geregelt war. Mehrere serbische Schriftsteller verteidigten die Ansicht, daß der Karlowitzer Patriarch als rechtmäßiger Nachfolger der Pečer Patriarchen Rechtsansprüche auf die Kirche Bosniens habe. In schweren politischen Wirren, die sämtliche orthodoxe Pfarrgemeinden Bosniens auf das tiefste erschütterten, wurde eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse von der Regierung ausgearbeitet. Das Ziel der Bewegung war vollständige Autonomie für Kirche und Schule und Stärkung des Laieneinflusses gegenüber der bischöflichen Gewalt. Nach jahrelangen Verhandlungen kam ein Verfassungsstatut zustande, das ein Kompromiß war zwischen den Forderungen der serbischen Metropoliten und jener der Laien. Die Innenverfassung der bosnisch-herzegowinischen Metropole wurde teilweise nach dem Muster der Karlowitzer Kirche ausgearbeitet. Sie zeigt stark demokratischen Geist. Im Jahre 1900 wurde noch ein viertes Bistum in Banjaluka gegründet, so daß unmittelbar vor dem Weltkrieg vier Bistümer in Bosnien und Herzegowina bestanden. Durch die Annexion von Bosnien und Herzegowina im Jahre 1908 wurde an den kirchlichen Verhältnissen der Orthodoxen nichts geändert, wohl aber überreichten im Jahre 1911 die Serben dem Monarchen eine Denkschrift mit Reformwünschen. Ferner verlangten serbische Priester und Lehrer die Beseitigung der Aufsicht der Landesregierung über die theologische Lehranstalt von Sarajevo. Ebenso wurde das Recht der freien Wahl der vier Metropoliten erstrebt. Am radikalsten waren die Forderungen der orthodoxen Priestervereinigung von Bosnien und Herzegowina, die die freie Wahl der Bischöfe durch Priester und Laien verlangte.

Die orthodoxe Bevölkerung im früheren österreichischen Dalmatien ist teils bodenständig wie in der Bucht von Cattaro, deren Gebiet 1185 bis 1371 unter serbischer Herrschaft stand, teils das Ergebnis von Einwanderungen und späteren Siedlungen. Aber auch im Gebiete von Cattaro haben im 17. und 18. Jahrhundert aus der Herzegowina Einwanderungen Orthodoxer stattgefunden. Durch diese Einwanderungen nach Dalmatien, die vom 15. und 16. teilweise bis ins 18. Jahrhundert andauerten, entstanden zahlreiche Flüchtlingskolonien orthodoxer Serben längs der Grenze von Bosnien, Herzegowina, im Narentagebiet, aber auch in den Küstenstädten. Die Zahl der orthodoxen Gemeinden Dalmatiens läßt sich für das 16. und 17. Jahrhundert auf Grund der Urkunden kaum einwandfrei feststellen. Zu einer Entwicklung der orthodoxen Kirche Dalmatiens kam es erst am Beginn des 19. Jahrhunderts. Früher war eine Organisation nicht möglich, da die beiden Republiken Venedig und Ragusa einen öffentlichen akatholischen Gottesdienst nicht gestatteten. Uebrigens war die Behandlung der orthodoxen Gemeinden durch den Senat in Venedig nicht immer gleich, sondern durch

politische Rücksichten bedingt. Doch bestrebte sich Venedig, den kirchlichen Einfluß der Fecer Patriarchen auf die Orthodoxen Dalmatiens auszu-
schalten. Auch in Dalmatien kam es zu Unionsversuchen bereits im 15. Jahr-
hundert, ohne daß ein bleibender Erfolg erzielt wurde. Obwohl die Ortho-
dogen Dalmatiens in kirchlicher Hinsicht den katholischen Bischöfen unter-
stellt wurden, wurde für den Katholizismus selbst nichts erreicht. Es suchte
vielmehr vom 16. Jahrhundert an der Fecer Patriarch, auch die orthodoxen
Gemeinden Dalmatiens an sich zu ziehen. In der Folgezeit ist die Geschichte
der Orthodoxen ein ständiger Kampf mit dem Senat von Venedig, der die
Gründung eines orthodoxen Bistums auf jede Weise verhinderte. Am Ende
des 18. Jahrhunderts griff auch Rußland ein. Von Kiew und Moskau kamen,
seitdem die venetianische Buchdruckerei eingegangen war, die bis dahin
den Balkanländern die liturgischen Bücher geliefert hatte, slawisch-liturgische
Drucke nach Dalmatien. Der Synod Rußlands verlangte im Interesse der
Orthodoxen Dalmatiens eine Regelung der religiösen Frage. Es hatten sich
damals unter den orthodoxen Geistlichen Dalmatiens verschiedene lateinische
Gebräuche in die Liturgie eingeschlichen. Erst das Eingreifen Napoleons
brachte die kirchliche Frage Dalmatiens zum Abschluß, nachdem die Republik
Venedig in dem napoleonischen Krieg untergegangen war. Am 19. Sep-
tember 1808 befahl Napoleon die Errichtung eines orthodoxen Bistums,
Konfistoriums und Seminars von Dalmatien. Als Sitz des Bischofs und
Seminars wurde Sebenico vorgeschlagen. Bald nachdem Dalmatien im
Jahre 1814 zum zweitenmal an Oesterreich gefallen war, begann eine Unions-
tätigkeit zugunsten des Katholizismus. Eine heftige Gegenbewegung der
Orthodoxen bewirkte aber, daß die Union ohne größere Wirkung war. Die
wenigen unierten Gemeinden traten wieder um die Mitte des 19. Jahr-
hunderts zur Orthodogie zurück. Oesterreich ließ nach der Eroberung Dal-
matiens die kirchlichen Verhältnisse in den ersten Jahren unberührt. Die
bischöfliche Residenz war bereits 1842 von Sebenico nach Zara verlegt worden.
1874 wurde ein zweites Bistum für Venetianisch-Albanien und Ragusa in
Cattaro errichtet. Beide Bistümer unterstanden auf Grund der Staats-
verfassung der orthodoxen Metropolitankirche von Czernowiz in der Buko-
wina. Unter den Autokephalischen nahm die Metropole der Bukowina
und Dalmatien die zwölfte Stelle ein.

(Schluß folgt.)

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Peter Ritlißko, Professor in Ried (D.-De.).

Missionsbericht.

1. Asien.

Vorderasien. In Palästina ist die politische Lage noch ganz un-
geklärt. Die Begeisterung der Zionisten ist im Abflauen begriffen, da-
gegen nimmt der Haß der Araber gegen die Juden und gegen die sie
beschützende englische Verwaltung gewaltig zu. Anlässlich des Besuches
des englischen Kolonialministers haben in mehreren Orten, z. B. in
Jaffa, Volkskundgebungen stattgefunden, die keinen Zweifel darüber
lassen, daß die Araber zum Äußersten entschlossen sind. Die religiösen
Verhältnisse Jerusalems geben zu vielen Klagen Anlaß. Verletzungen
des christlichen Gefühles durch Aufführung anrüchiger Theaterstücke,